



Notizen vom Interlager-Geschehen:

Solidaritäts-Subbotnik war begeisternder Höhepunkt

Studentenbrigaden kämpfen um hohe Arbeitsleistungen



Das sind Studenten der Brigade Alma-Ata, die den Wettbewerbsauftrag gestort hat. Der Wettbewerb wird täglich an der Wandzeitung öffentlich ausgewertet.



Oleg Shari und Witoli Strutinski von der Brigade Kiew I komplettieren im Plattenwerk Neuwiederitzsch Fenster für die Endmontage. Dabei überbieten sie ihre Norm bereits um zehn Prozent.



Kalter Tee bringt Erfrischung - auch für Ira Schulga vom Kiewer Handelshochschul-Institut.

350 junge Leute aus sieben Ländern haben sich für drei Wochen zusammengetan. In dem traditionsreichen Interlager „Karl Marx“ verbringen sie gemeinsam ihre Arbeits- und ihre freie Zeit.

ARBEIT. Das ist für diese Studenten alles andere als Beschäftigungstherapie. Beste Ergebnisse wollen sie dabei erreichen. Die Brigade Alma-Ata I hat zum Wettbewerb aufgerufen und sich verpflichtet, die Normen nicht nur gut zu erfüllen, sondern überzufüllen.

Natürlich haben auch die anderen 22 Brigaden dieses Ziel. Da ist zum Beispiel Kiew I. Die 14 Kommilitonen - acht Kiewer und sechs aus unserer Republik - legen im Plattenwerk Neuwiederitzsch tüchtig mit Hand an. Oleg Shari und Witoli Strutinski - sie komplettieren Fenster für die Endmontage - überbieten ihre Norm bereits um zehn Prozent.

FREIZEIT. In Sachen Kultur ist jeden Tag etwas los im Lager. Der erste Nationalabend war am vergangenen Freitag. Studenten aus unserer Republik haben ihn gestaltet. Eine Lichtbilder-Exkursion durch Leipzig, Volkslieder, Unterhaltungsstücke u. a. standen auf dem Programm. Danach erklang von „Albatros“ Hotte Diskomusik.

SOLIDARITÄT. Übrigens gab es den ganzen Abend lang frischen Kuchen zu kaufen. Wie es dazu kam? Nun, das ist auf einen Einfall der Brigade Leningrad zurückzuführen. Annett Israel kam auf die Idee. Sie hat zusammen mit Evelyn Richter in Leipzig eine Studentenwohnung, und dahin haben sie die ganze Brigade eingeladen. Die Jungen waren einkaufen, und die Mädchen haben mehrere Sorten Rührkuchen gebacken. Danach haben sie gemütlich gefeiert, die Studenten der Leipziger Theater-Hochschule und des Leningrader Kultur-

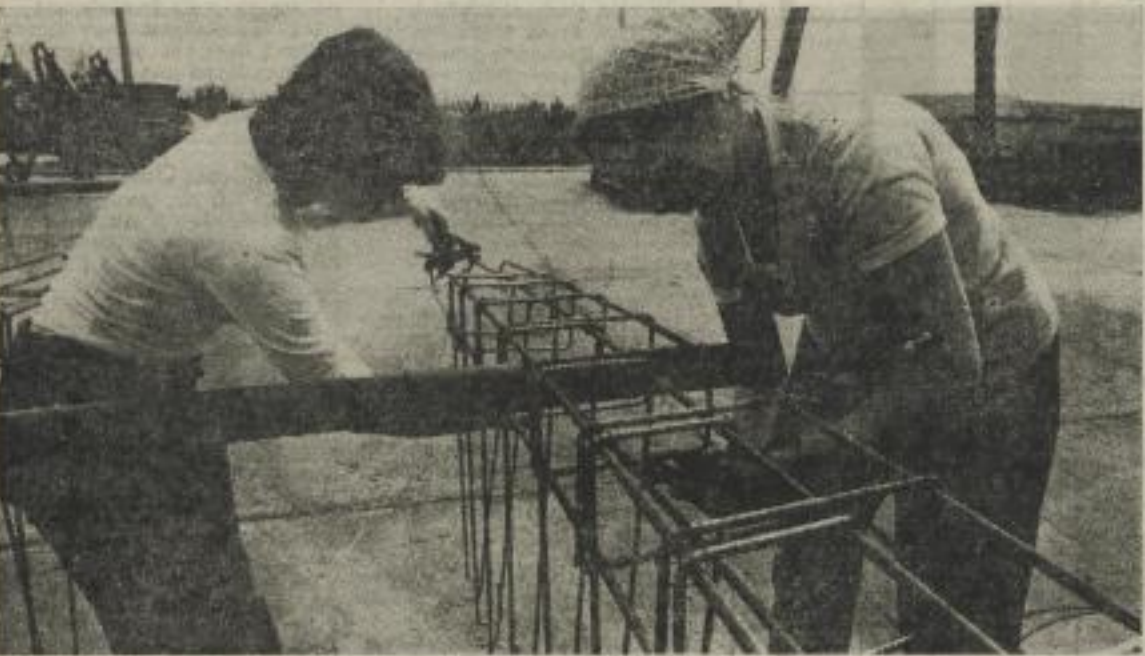
institutes. An besagtem Nationalabend jedenfalls erhielten sie für ihren Kuchen 85 Mark, 85 Solmark auf das Konto 353.

Der darauffolgende Sonnabend war dann ganz der Solidarität gewidmet. Er begann mit einem Subbotnik der Teilnehmer unseres Interlagers und des Interlagers „Ernst Thälmann“.

Der erarbeitete Beitrag kann sich sehen lassen: 4030 Mark. Insgesamt können also 5015 Mark auf das Solidaritätskonto überwiesen werden. Uwe Matthes, der Stellvertreter für politische Arbeit unseres Lagers, übergab sie auf einem symbolischen Scheck dem 1. Sekretär der FDJ-Betriebsleitung, Genossen Matthias Dietrich, am Sonnabend während der Festveranstaltung im Clara-Zetkin-Park.

Text: Cornelia Vollfrath

Fotos: Michael Hübner



Was Tatjana Lukjanschuk (links) und Irina Deglar hier basteln? Sie flechten Körbe, der Fachmann nennt sie Behälter, die in die Außenwände der Hochhäuser vom Typ PH 16 kommen. An jede Arbeit im Plattenwerk Neuwiederitzsch werden höchste Anforderungen gestellt.



Studenten der Handelshochschule Leipzig und des Kiewer Handelshochschul-Instituts arbeiten an der Straßenbahnlinie 15.

Studentenkonferenz gemeinsam mit MLU Halle

TV-Studenten planen langfristige Zusammenarbeit

Vor einigen Wochen wurde von den Studenten der Sektion Pflanzenproduktion der Martin-Luther-Universität Halle und der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin der Karl-Marx-Universität eine gemeinsame wissenschaftliche Studentenkonferenz durchgeführt. Die Veranstaltung stand unter dem Thema „Die Vertiefung der Beziehungen zwischen der Tier- und Pflanzenproduktion im Rahmen des einheitlichen landwirtschaftlichen Reproduktionsprozesses“.

Damit haben unsere FDJ-Grundorganisationen, die beide den Ehrennamen „Edwin Hoernle“ tragen, einen wichtigen Beitrag zur Lösung von aktuellen Aufgaben in der Landwirtschaft der DDR geleistet.

Von beiden Sektionen trugen je vier Landwirtschaftsstudenten ihre in der Ausbildung und bei der Arbeit am Jugendobjekt gewonnenen Ergebnisse vor.

Mit der Organisation dieser gemeinsamen wissenschaftlichen Studentenkonferenz wollen wir der Forderung nachkommen, schon im Ausbildungsprozess die gemeinsamen Probleme in der Tier-

und Pflanzenproduktion zu untersuchen und Lösungswege zu finden, die den einheitlichen landwirtschaftlichen Reproduktionsprozess, auch auf der Ebene der gegenwärtigen Produktionsorganisation und -struktur, wirksamer und effektiver gestalten.

In einer gemeinsamen Auswertung dieser wissenschaftlichen Studentenkonferenz konnte von den Leitungen der FDJ-Grundorganisationen, von Hochschullehrern sowie Referenten und Studenten beider Sektionen eingeschätzt werden, daß diese Form des Studententauschs wesentlich zur Bereicherung des FDJ-Lebens beigetragen hat.

Es wurde zwischen den FDJ-Grundorganisationsleitungen festgelegt, weitere gemeinsame Studententauschfahrten zu organisieren. 1983 begrüßen wir die Hallenser Kommilitonen bei uns in Leipzig und hoffen auf einen gleich großen Erfolg.

W. Rühlo
FDJ-GO „Edwin Hoernle“
Sektion TV

Wohnung - eine Visitenkarte besonderer Art

Die Juni/Juli-Ausstellung in der Moritzbastei: „Wie Studenten wohnen“ von Heinrich Pawlick



Studenten der Universitäten Taschkent und Nowosibirsk, Teilnehmer an Interlager „Karl Marx“, in der mb-Ausstellung von Heinrich Pawlick. Foto: Michael Hübner

Was macht man, wenn man aus seinem Wohnraum ein Zuhause machen will? Man schaut auch, wie's andere gemacht haben - nicht, um Ideen pauschal zu übernehmen, sondern vor allem, um die Erfahrungen anderer mit den eigenen Vorstellungen zu vergleichen, das Eigne kritischer zu betrachten. Glücklicherweise ist Interesse für die Wohnweise anderer mit seiner Tätigkeit verbunden kann.

Heinrich Pawlick ist Fotografiestudent an der Hochschule für Grafik und Buchkunst und stellte sich zu Beginn seines Studiums die Aufgabe, zu ergründen, wie Leipziger Studenten wohnen. Er suchte Auskünfte über die Art des Wohnens, abhängig von den Fachrichtungen, den Interessen, dem Wohnraum, der Persönlichkeit der Studenten.

Ein Teil seiner etwa 60 Wohnmöglichkeiten umfassenden Arbeit hing im Juni und Juli im Bierseil der Moritzbastei aus, und das Interesse der mb-Gäste war groß. Nicht nur, weil mancher seinen Kommilitonen oder Nachbarn wiederentdeckte, sondern deshalb, weil es jedem möglich war, andere Studenten kennenzulernen, denn Wohnungen sind so etwas wie Visitenkarten. Und wo fotografische Mittel in ihrer Aussagekraft stehen bleiben, half ein stichpunktartiger Text weiter.

Heinrich Pawlick war bemüht, objektiv zu bleiben, keine Zensuren zu verteilen. Das findet seinen Ausdruck in der strengen Gliederung der Arbeit in Portraffotografie, Gesamtansicht, Detail, der einheitlichen Wahl der Objektivs, dem konsequenten Einhalten des Frageplans. Trotzdem setzte er sich kritisch mit manchem auseinander: der Galerie leerer Fliesen, den Blumenpostkarten an den Wänden, der aber fertig wirkenden Studentenwohnung.

Sicher, es gab noch kritische Meinungen seitens der Ausstellungsbesucher. Der Hauptvorwurf: 80 Prozent aller Studenten le-

ben in Wohnheimen - höchstens 20 Prozent der ausgestellten Arbeiten stellen diese Wohnform dar. Heinrich Pawlick ging es aber nicht darum, statistisch repräsentativ zu sein, zumal die Möglichkeit der Darstellung des eigenen Geschicks und Geschmacks in Portraits weitaus beschränkter ist als beispielsweise in der eigenen, elterlichen oder Hochschulwohnung. Er wollte Angebote machen, wie man als Student wohnen kann. Jeder an anderen Wohnweisen interessierte konnte sich selber sein Bild machen, selbst Konsequenzen für sich ableiten.

Noch ein P. S.: Die Arbeit „Wie Studenten wohnen“ hat Heinrich Pawlick abgeschlossen, und er arbeitet an Neuem, ähnlich Gefährtem. Aber aus der Hand gelangt ist die fotografische Untersuchung der Wohnverhältnisse von Studenten und Absolventen der unterschiedlichsten Fachrichtungen noch nicht. Der künftige Fotograf hat da schon sehr konkrete Pläne. Elke Gehrmann



Die Matrikel der Universität

In einem zentralen Gebäude der Messestadt führen Kollertreppen zu einer gewaltigen Tür. Wer sie öffnen will, benötigt mehrere Schlüssel unterschiedlicher Funktionsweise und muß die Kombination eines Zehenschlosses kennen. Der Schlüsselgewaltige selbst kann einer oder mehreren Personen nur das Betreten des Raumes gestatten, wenn eine äußerst wachsame Institution ihre Zustimmung erteilt hat. Soll das eine oder andere Stück des Raums vorübergehend verlassen, wird die Volkspolizei um Geleitschutz gebeten.

Der so gesicherte Universitätsrestor birgt neben anderen unzählbaren Schätzen die Matrikel der Universität.

Auch vor Jahrhunderten hielten die Universitätsbehörden etwas von Sicherheit. Da die Originalmatrikel in Verlust geraten konnte, wurde gleich eine zweite geführt. Das war insofern nicht problematisch, da in den ersten Jahrzehnten nach der Universitätsgründung jeder Neuenkommis sich beim Rektor melden

musste, der nach dem Vermögen und dem Geburtsort die Gebühren festsetzte und die Zuordnung zur polnischen, bayrischen, meißnischen oder sächsischen Nation vornahm. Zunächst notierte Seine Majestät oder ein Beauftragter alles auf einem Zettel. Die Namen der neuen Studenten wurden erst am Ende des Semesters von einem Schreiber feinsäuberlich in die Matrikel eingetragen.

Aus der Matrikel ist ersichtlich, wann ein neuer Rektor sein Amt antrat und wem die Würde zuteil ward. Das ist optisch sehr deutlich zu erkennen, da jedes Oberhaupt der Universität vor allem auf die künstlerische Gestaltung des Anfangsbuchstabes des lateinischen Wortes „annus“ (Jahr) großen Wert legt. Vom finanziellen Vermögen des Rektors und dem Talent des Künstlers hing es ab, wie das „a“ gestaltet wurde. Verständlicherweise dominierten Heiligendarstellungen, aber auch andere Motive konnten vor. Leider kam jedoch noch keiner auf die Idee, die Matrikel auf ihren künstlerischen Wert hin zu unter-



chen, enthält sie doch darüber hinaus noch weitere farbige Zeichnungen. G. K./G. S.



Auf der Arbeit findet man oft welche, die urlaubsreif sind, aber im Urlaub keinen, der sich für arbeitsreif hält.